



Allgemeines

Abb. 1 Castel Grande von Südosten

Die geographische Lage

Die Lage des Castel Grande ist für dessen Geschichte so bestimmend gewesen, daß sich hier eine kurze Beschreibung aufdrängt. Bevor sich die gut einen Kilometer breite, völlig flache Sohle des Ticinotales bei Giubiasco zur Magadino-Ebene ausweitet, wird sie bei Bellinzona durch den Felshügel des Castel Grande auf zwei Passagen verengt.¹ Durch die breitere westliche fließt der Ticino², und durch die schmale östliche führt die alte Talstraße. Hier ist zu unbekannter Zeit, spätestens aber im frühen Hochmittelalter, eine Siedlung entstanden, aus welcher im 13. Jahrhundert die Stadt Bellinzona herauswachsen sollte.

Geologisch gesehen, stellt der Hügel des Castel Grande den Ausläufer eines Gneisriegels dar, der sich vom Monte della Croce in westlicher Richtung ins Tal hinunterzieht. Die natürliche Beschaffenheit des Felshügels muß schon früh die Menschen zum Bau einer Wehranlage eingeladen haben: Die große Ausdehnung des Hochplateaus bot Platz für zahlreiches Volk, und dank den felsigen, allseits steil abfallenden Flanken war der Hügel sehr leicht zu verteidigen.³

Zudem bot das Engnis von Bellinzona ideale Voraussetzungen für eine Talsperre. Die Berglehnen auf beiden Seiten der Talsohle sind so felsig, steil und von Erosionsgräben durchzogen, dass sie ohne künstliche Wegbauten kaum traversiert werden können. Das Gelände läßt für den Verkehr nur die beiden erwähnten Passagen westlich und östlich des Castel Grande offen. Außerdem vereinigen sich in dem kurzen Talabschnitt zwischen Arbedo und Giubiasco die Straßen von nicht weniger als drei wichtigen Alpenpässen zu einer einzigen Route.⁴ Bellinzona spielte deshalb in der Geschichte stets eine größere Rolle als die anderen Burgen, deren topographische Lage zwar derjenigen des Castel Grande ähnelt (Giornico, Serravalle, Mesocco), an denen jeweils aber nur eine einzige Paßroute vorbeiführt.⁵ Die geographische Lage macht es verständlich, daß im Spätmittelalter die Mailänder von allen ihren festen Plätzen in den Tessiner Alpentälern Bellinzona am stärksten ausgebaut haben.⁶

Für das Castel Grande ergaben sich aus der topographischen Situation somit zwei mögliche fortifikatorische Funktionen: Die Größe des Plateaus und die gegen alle Seiten hin sturmfreie Lage begünstigten die Entstehung einer refugialen Befestigung, in welcher die Leute der Gegend bei Kriegszeiten Schutz suchen konnten, und die La-



Abb. 2 Castel Grande von Südwesten (Foto Carpi, Bellinzona)

ge Bellinzonas in einer Talenge, durch welche mehrere Verkehrswege führten, lud zur Errichtung einer Talsperre ein. Bei der Erforschung des Castel Grande muß man diese zwei möglichen fortifikatorischen Aufgaben im Auge behalten. Die Burg kann als Refugium oder als Teil einer Talsperre gedient haben. Die beiden Funktionen brauchten sich gegenseitig keineswegs auszuschließen, doch dürfte im Laufe der Zeit wechselnd bald die eine, bald die andere Aufgabe überwogen haben. Wenn man unter dem Einfluß modernen taktischen Denkens in Bellinzonas Festung nur eine Talsperre sieht, wird man die historische Bedeutung dieser Wehranlage nie vollständig erfassen können.

⁵ Inwiefern diesen Burganlagen eine effektive Sperrwirkung innewohnte, müßte durch Detailuntersuchungen noch abgeklärt werden. 1176 scheint die Burgbesetzung von Serravalle den staufischen Truppen den Durchzug erschwert zu haben. Meyer, Blenio und Leventina, 176ff.

⁶ Wegen des Fehlens archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen an den Tessinerburgen kann man sich zurzeit kein richtiges Bild über die Festungsbauten der Mailänder in den Tessiner Tälern machen. Doch ist es undenkbar, daß es Anlagen gegeben haben könnte, welche den Festungsgürtel von Bellinzona noch übertroffen hätten, obwohl neben Bellinzona ganz gewaltige Burgen bestanden haben müssen (z. B. Locarno).

¹ Genaue Lage des Castel Grande: Koo. 722 250/116 950.

² Heute durch Dämme gebändigt, war der Ticino in früheren Zeiten von gefährlicher Unberechenbarkeit. Ein großer Teil des heutigen Kulturlandes stellt ehemaliges Überschwemmungsgebiet dar. Besonders bekannt ist das Hochwasser von 1515, das einen Teil der Befestigungsanlagen zerstörte (Rahn, Kunstdenkmäler, 407).

³ Die für eine Verteidigung ideale topographische Lage erscheint des öfteren in den Quellen. Am bekanntesten ist wohl die Äußerung des mailändischen Podestà Luca Grimaldi von 1242: ...castrum illud ita natura et arte munitum, quod nullo modo poterat expugnari...» (Zitat nach Gilardoni, Notizie e documenti, 26).

⁴ Zur Schlüsselstellung Bellinzonas vgl. Meyer, Blenio und Leventina, 23ff. Außer den Straßen über S. Bernardino, Lukmanier und Gotthard führten auch noch die Routen über den Greina- und den Nufenenpaß durch Bellinzona, abgesehen von der nicht unwesentlichen West—Ost-Verbindung Centovalli—Passo San Jorio.

Frühere Arbeiten und Forschungen

Über Bellinzona und das Castel Grande liegen zahlreiche historische Untersuchungen vor¹, und auf dem Schloß sind schon viele Restaurierungs- und Ausgrabungsarbeiten durchgeführt worden. Henk Blok hat nun eine genaue und umfassende Zusammenstellung aller dieser Arbeiten veröffentlicht.²

Leider war es unmöglich, unsere eigenen Untersuchungen auf den Ergebnissen der älteren Arbeiten aufzubauen, da diese früheren Grabungen und Restaurierungen nicht



Abb. 3 Castel Grande und Murata – Luftaufnahme (Photoswissair)

nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten durchgeführt worden sind.³ Von den zahlreichen Plänen, die man im Laufe der Zeit aufgenommen hat, erwiesen sich alle als ungenau. Über die alten Sondierungen liegen weder Aufzeichnungen noch Aufnahmen vor, und auf Kleinfunde scheint man nicht geachtet zu haben.⁴ Wir kommen deshalb nicht um die betrübliche Feststellung herum, daß die Ergebnisse der früheren Grabungen, die man auf dem Castel Grande vorgenommen hat, wissenschaftlich gesehen als verloren betrachtet werden müssen.⁵ Aus diesem Grunde waren wir im Frühling 1967 gezwungen, beim Beginn der Untersuchungen im Südtrakt vollkommen von vorne anzufangen.

¹ Die beste Zusammenstellung der Literatur bei Gilardoni, *Notizie e documenti*, 25ff.

² Blok, *Cronistoria*, 277ff.

³ Gilardoni, *Romanico*, 205, Anm. 9.

⁴ Max Alioth, der jahrelang mit Untersuchungen auf dem Castel Grande beschäftigt war, hat mir mündlich mitgeteilt, daß man bei seinen Grabungen außer «einigen Kanonenkugeln» nichts gefunden habe. – Die Pläne, die unter Weith und Alioth aufgenommen worden sind (Blok, *Cronistoria*, 277ff., bes. 290), sind 1967 kontrolliert worden und konnten wegen ihrer vielen Fehler nicht gebraucht werden.

⁵ Es sei hier betont, daß diese Feststellung «sine ira et studio» gemacht ist. Es geht hier nicht um die Eröffnung einer Polemik, sondern um die notwendige Erwähnung eines effektiven Tatbestandes.

Ziel und Methode der Untersuchungen

Mit den im Jahre 1967 auf dem Castel Grande durchgeführten Untersuchungen wurden zwei Ziele verfolgt. Zunächst ging es darum, die für eine historisch einwandfreie Restaurierung notwendigen Unterlagen zu beschaffen, und außerdem hoffte man, aufgrund der Ausgrabungen Einblick in die zum Teil noch recht dunkle Geschichte des Schlosses zu erhalten.¹ Die Arbeiten dienten demnach sowohl der Geschichtsforschung als auch der Denkmalpflege.

Angesichts der außergewöhnlichen Größe der Burg und der verhältnismäßig knapp bemessenen Zeit sowie der beschränkten Finanzmittel (ca. Fr. 80 000.–) drängte sich die Konzentration der Arbeiten auf einen bestimmten Teil des Schlosses auf, wobei die Wahl sofort auf den Südtrakt fiel.² Denn dieser bedurfte wegen seines stellenweise verlotterten Zustandes dringend einer Restaurierung, und die Sondierung, die man im Jahre 1964 im Innern der Gebäude begonnen hatte, mußte unbedingt zu Ende geführt werden.³ Leider bot sich der Südtrakt in einem ganz schwer gestörten Zustand dar. Am Mauerwerk ist bis in die jüngste Zeit hinein immer wieder umgebaut und geflickt wor-



Abb. 4 Blick vom Castel Grande gegen die Schlösser Montebello und Sasso Corbaro

den. Die stärksten Veränderungen hat der alte Mauerbestand vor allem durch den Umbau des Schlosses zum Zeughaus und Gefängnis erlitten. Die originalen Schichtenverhältnisse erwiesen sich an den meisten Stellen als vernichtet oder mindestens stark gestört, und zwar nicht nur wegen neuerer Bauten, Leitungsgräben und Planierungen, sondern auch wegen der früher unternommenen Sondierungen.

Eine durchgehende Flächengrabung im Gebäudeinnern des Südtraktes (Zone Q) war nicht möglich. Denn die Fundamente der heute noch aufrechten Mauern ruhten nur zum kleinsten Teil auf Fels, größtenteils aber auf natürlichem Sand oder älteren Kulturschichten. Zur Vermeidung eines Einsturzes durften wir nur mit großer Vorsicht und unter vielen Sicherheitsvorkehrungen tiefer als die Fundamente graben.⁴ Leider waren wir aus Sicherheitsgründen genötigt, an Stellen, wo die früheren Sondierungen schon zu nahe an die Mauerfundamente herangeführt worden waren, auf das Ziehen langer Profilschnitte zu verzichten, und mußten uns damit begnügen, von den bestehenden älteren Grabungsrandern bloß wenige Zentimeter Erreich abzubauen.⁵ Bei derartigen Verhältnissen war es von vornherein ein hoffnungsloses Unterfangen, einzelne Schichten in ihrer horizontalen Ausdehnung verfolgen zu wollen. Wir mußten froh sein, wenigstens einen einzigen

Brandhorizont auf der ganzen Fläche des Südtraktes feststellen zu können, und im übrigen waren wir genötigt, an möglichst vielen Stellen ganz kurze vertikale Profilschnitte anzulegen. Eine größere Fläche deckten wir nördlich außerhalb des Südtraktes ab, um die Gräber des Friedhofes freizulegen.

Die Grabung im Innenhof (Zone H) hatte neben archäologischen auch bautechnische Ziele, galt es doch, für allfällige Restaurierungsprojekte die Tiefe des anstehenden Felsens zu ermitteln. Wir zogen einen langen Sondierschnitt, an dessen Südennde wir eine kleine Fläche anhängten, um das dort zutage getretene Mauerwerk besser verfolgen zu können.⁶

In Zone Q erbauten wir angesichts der z. T. sehr tiefen Sondierschnitte und der großen Niveau-Unterschiede auf der Schwellenhöhe der heutigen Eingangstüren massive Laufgerüste, um den Aushub sicher und rasch abtransportieren zu können. Ein provisorisches Leitungsnetz, an das je nach Bedarf verschiedene Lampen angeschlossen werden konnten, stellte die notwendige künstliche Beleuchtung sicher.⁷ Die Kleinfunde wurden, getrennt nach Fundort und Erdschicht, gesammelt, gewaschen und, soweit es sich um bestimmbare oder bemerkenswerte Stücke handelte, nach einem bestimmten Schlüssel beschriftet und katalogisiert. Wegen der beträchtlichen Niveauschwankungen inner-

halb der gleichen Schichten verzichteten wir bei der Feststellung der Fundlage auf das Einmessen der Höhenkoten und begnügten uns mit der Ermittlung der Schichtlage. Die Komplexe der nicht einzeln beschrifteten Objekte wurden summarisch katalogisiert und gesondert archiviert.⁸ Für die Untersuchung des aufsteigenden Mauerwerkes war die Entfernung des Verputzes notwendig. Im Innern des Südtraktes wurden auf diese Weise sämtliche Mauern freigelegt. Auf ein Abschlagen des Außenverputzes verzichteten wir vorläufig, um das Mauerwerk nicht des letzten Schutzes vor den Unbilden der Witterung zu berauben.⁹

Im Verlaufe der Grabung ist eine systematische Dokumentation angelegt worden. Deren Kern bildet das wissenschaftliche und das technische Journal sowie der Fundkatalog. Zur Hauptsache umfaßt die Dokumentation eine große Anzahl von Photos, Plänen und steingerechten Zeichnungen der freigelegten Mauern, Gräber und Schichtenprofile. Das Grabungsarchiv ist zusammen mit dem Fundmaterial auf dem Denkmalpflegeamt des Kantons Tessin deponiert, während sich eine Auswahl der wichtigsten Pläne, Zeichnungen und Photographien in Kopien in den Händen der Eidgenössischen Denkmalpflege befindet.

¹ Tita Carloni und Virgilio Gilardoni: Appunti per un nuovo messaggio tendente ad ottenere un credito di Fr. 67000.– per la continuazione dei lavori di ricerca nel Castel Grande in Bellinzona. 22. Mai 1967, Dok. A 1.

² S. unten Seite 34f.

³ Blok, Cronistoria, 294.

⁴ Wie gefährlich diese Arbeiten waren, zeigte 1964 der Einsturz einer nachträglich errichteten Quermauer im Haus 4 (Tagebuch des Guardiano B. Bettosini).

⁵ Dieses vorsichtige Vorgehen war vor allem im Haus 8 angezeigt (Schnitte Q 9 und Q 10).

⁶ Mauern M 31, M 32 und M 33.

⁷ Für die Beschaffung des Beleuchtungsmaterials sei Herrn P. Strauß, Ing. ETH, bestens gedankt.

⁸ Vgl. die Fundkataloge, Dok. C 1ff.

⁹ Beschluß vom 3. April 1967 (Dok. A 1). – Die Entfernung des Innenverputzes ist bereits 1964 vorgenommen worden (Blok, Cronistoria, 294).

Zur Datierungsmethode

Die Rekonstruktion der Baugeschichte wurde durch das Fehlen direkter Zeitangaben sehr erschwert. Es liegen weder topographisch genau bestimmbare historische Nachrichten über Bauarbeiten vor¹, noch sind Werkstücke mit Jahreszahlen zum Vorschein gekommen.² Die gestörten Schichtenverhältnisse mit dem nur teilweise datierbaren

Fundmaterial erleichterten die Zeitbestimmung der einzelnen Bauphasen so wenig wie die Tatsache, daß die bauliche Entwicklung des Südtraktes wegen des zeitweise vernachlässigten oder ruinösen Zustandes nicht ohne Brüche und Unregelmäßigkeiten verlaufen war.³

Zunächst galt es, eine *relative Chronologie* der verschiedenen Bauten, Mauern, Gräber und Erdschichten aufzustellen. Voraussetzung dafür war die genaue Beobachtung der vertikalen und horizontalen Baufugen, der Unterschiede in den Mörtel- und den Mauerstrukturen sowie die Überprüfung der Stratigraphie mit ihren Anschlüssen an die einzelnen Mauern. Der Versuch, über die relative zur *absoluten Chronologie* vorzustoßen, stützte sich zur Hauptsache auf zwei feste Daten: Die älteste Wehrmauer (M 3) gehörte, den begleitenden Kleinfunden nach zu schließen, eindeutig ins 4. Jahrhundert n. Chr., und als letzter möglicher Termin für die Errichtung der jüngsten Wehranlagen müssen die Jahre kurz vor 1500 betrachtet werden, denn in der Zeit der Urnerherrschaft dürften keine fortifikatorischen Verbesserungen mehr am Schloß vorgenommen worden sein.⁴ Somit mußten die vielen Bauphasen, Umbauten und Aufstockungen, die zeitlich zwischen dem ersten und dem letzten Wehrbau anzusetzen waren, sinnvoll in die Jahrhunderte zwischen 350 und 1500 verteilt werden. Vereinzelt Anschlüsse von funddatierten, hochmittelalterlichen Schichten leisteten bei der Festlegung von Zwischenzeiten wichtige Dienste⁵, und auch das sicher längere Zeit benutzte Gräberfeld konnte wesentliche chronologische Anhaltspunkte vermitteln. Grotteske Unterstellungen und extreme Interpolationen glaubten wir ausschließen zu dürfen. So nahmen wir etwa an, daß ein Gebäude, das mehrmals umgebaut wurde, mindestens einige Jahrzehnte bestanden habe, daß zwei Mauerteile, die sich in der Struktur deutlich unterschieden, in verschiedene Zeiten anzusetzen seien, daß ein größerer Bau nicht unmittelbar nach seiner Errichtung durch einen andern ersetzt worden sei oder daß man zwischen der Entstehung eines Hauses und dessen nachträglicher Aufstockung eine gewisse Zeitspanne habe verstreichen lassen.⁶

Eine solche Datierungsweise, die sich nur auf wenige absolute Zeitangaben und auf um so mehr gedankliche Kombinationen und Interpolationen stützt, kann selbstverständlich nie ganz exakt sein. Die vorgelegten Zeitangaben stellen den mittleren Wert von Zeiträumen dar, deren Maximal- und Minimalwerte unter Umständen manche Jahrzehnte auseinander liegen können. Genauere Daten sind auch nicht von den modernen, naturwissenschaftlichen Methoden der Zeitbestimmung zu erwarten. Unsere baugeschichtliche Chronologie der mittelalterlichen Schloßbauten auf dem Castel Grande kann somit als ein theoretisches Gedankengebäude angesehen werden, das dank dem einigermaßen gesicherten Anfangs- und Enddatum und dank einer Reihe zeitlich bestimmbarer Kleinfunde aus dem Mittelalter auf einem festen Fundament steht und unter Berücksichtigung möglicher Ungenauigkeiten gesamthaft wohl als sinnvoll bezeichnet werden darf.

¹ S. unten Seite 125f.

² Vgl. Fundinventar, Dok. C 1ff.

³ S. unten Seite 107f.

⁴ Meyer, Blenio und Leventina, 23, Anm. 1. – Auch Leu, Lex. 2, 47ff., weiß nichts von fortifikatorischen Verbesserungen der Bellinzoneser Schlösser unter der Herrschaft der Schweizer zu berichten.

⁵ Es handelt sich vor allem um hochmittelalterliche Einfüllungen, wie sie in den Schnitten Q 15, Q 16 und Q 20 angetroffen worden sind.

⁶ Wir räumen die Möglichkeit ein, daß derartige baugeschichtliche Extremfälle ausnahmsweise vorgekommen sind. Dagegen können wir uns nicht vorstellen, daß sie gewissermaßen die Regel gebildet hätten. Unser Datierungssystem ist für das Mittelalter so weitmaschig, daß vereinzelte Extremfälle noch durchgehen können.

Organisation und Verlauf der Untersuchungen

Am 3. April 1967 fand auf dem Castel Grande eine Besprechung statt, an welcher die Richtlinien für das weitere Vorgehen festgelegt wurden. Anwesend waren Prof. Dr. H. R. Sennhauser, als Eidgenössischer Experte, Prof. V. Gilardoni und T. Carloni, als Beauftragte des Baudepartementes, Prof. T. Carloni sen., Ispettore, als Vertreter der kantonalen Denkmalpflege, sowie der Berichterstatler. Nach der Bereinigung des Kostenvoranschlages einigte man sich über die Arbeitsziele, die Organisation und die Termine. Die Untersuchungen sollten sich zur Hauptsache auf den Südtrakt erstrecken, während im Zentralhof einzelne Sondierschnitte projektiert wurden. Die erste Etappe sah man für die Monate Mai und Juni vor, doch mußte man sich vorbehalten, im Herbst weitere Etappen folgen zu lassen, falls bis Ende Juni das Arbeitsprogramm nicht sollte bewältigt werden können.¹

Die erste Etappe dauerte, wie vorgesehen, vom 8. Mai 1967 bis zum 1. Juli. Diese Zeit erwies sich jedoch als zu knapp, da nicht nur das schlechte Wetter, sondern auch der heikle Grabungsbefund die Arbeiten nur langsam voranschreiten ließen. Es wurde deshalb nötig, im Herbst noch zwei weitere Etappen durchzuführen, nämlich in der Zeit vom 4. bis zum 27. September und vom 30. Oktober bis zum 10. November.²

Während dieser drei Etappen hat die kleine Equipe insgesamt mehr als 400 Arbeitstage geleistet, von denen sich etwa 250 auf eigentliches Ausgraben erstreckten. Leider verliefen die Arbeiten nicht ganz ohne Unfall, indem sich der Zeichner Alberti durch einen Sturz eine Knieverletzung zuzog, die ihn für den Rest der Ausgrabungszeit ausschaltete.

Nach den drei Etappen mußte jeweils der Arbeitsplatz aufgeräumt werden, wobei es vor allem galt, den Aushub zu

entfernen. Ferner ergaben sich zusätzliche Schwierigkeiten durch den großen Touristenstrom. Denn das Castel Grande zog eine große Menge schaulustiger Besucher an, so daß jeweils zahlreiche Unbefugte ins Ausgrabungsgelände eindringen, was unnötige Unfallrisiken und unwillkommene Störungen der Arbeit zur Folge hatte. Besser wurde es erst, als B. Bettosini eine Absperrung errichtete. Die eigentliche Grabungsequipe war für die Erdarbeiten, die Reinigung des Mauerwerkes, das Waschen, Ordnen und Katalogisieren der Kleinfunde sowie für das Anlegen der Dokumentation besorgt. Für eine Reihe weiterer Arbeiten mußten auf kurze Zeit Spezialisten zugezogen werden. So benötigten wir etwa das Gutachten eines Bauingenieurs über die statische Festigkeit des Südtraktes. Das Ingenieurbureau Pastorelli, Lugano, erstellte auf photogrammetrischem Weg einen Kurvenplan des ganzen Burghügels, und die Firma Quattropiani, Bellinzona, richtete uns die für die Arbeiten im Gebäudeinnern notwendigen elektrischen Anlagen ein.

¹ Dok. A 1.

² Der gesamte Verlauf der Arbeiten ist festgehalten im technischen Journal, Dok. A 2.

Fig. 1

Castel Grande, Südtrakt, Grabungsplan Zone Q

- M 1ff. Numerierte Mauern
- MS 1ff. Numerierte Mauerstrukturzeichnungen
- P 1ff. Numerierte Schichtenprofilzeichnungen
- Casa/Torre 1ff. Numerierte Gebäude

